L. germ.
55

L. germ.
55

Domitor

~~O 6 = 557 4 =~~

Digitized by Google

Digitized by Google

Ling. German.
orthogr.
Bg. 1071.

Digitized by Google

Jakob Domitors,
kurpfälzischen Rates,

# Grundris

einer

# dauerhaften Rechtschreibung,

Deütschland

zur Prüfung forgeleget.

Manheim,
in der kurfürstlichen Hofbuchdrukerei,
1776.

Digitized by Google

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Es ist nicht genug, das man einreise; man mus auch darauf denken, wi man wider aufbaue.

Chalotais.

Digitized by Google

# Eingang.

Eine der herlichſten Erfindungen, di der menſchliche Ferſtand jemals zur Welt gebracht hat, iſt one Zweifel di Kunſt zu ſchreiben. Mit den Abweſenden reden, inen di wichtigſten Geheimniſe mitteilen, Handel und Geſchäfte mit den entferntſten Landſchaften treiben, di Geſchichte, Künſte und Erfindungen der fergangenen und jezigen Zeiten der Fergeſenheit entreiſen, ſi auf di Nachkömlinge fort pflanzen, und der Unſterblichkeit übergeben, wi könte wol ales diſes one Schrift geſcheen? Es iſt daher kein Wunder, das ale geſitete Fölker der Welt diſe unfergleichliche Kunſt zu alen Zeiten mit der gröſsten Sorgfalt ferwaret, und zur Folkomenheit zu bringen geſuchet haben. Durch welches traurige Ferhängnis mag es aber

wol geſcheen ſein, das diſer edle Zwek, diſe ſo ſenlich geſuchte Folkomenheit noch zu keiner Zeit, noch an keinem Orte erreichet worden iſt? Den welches Folk hat ſeine Rechtſchreibung jemals ſo beſtimet, das ein Weltweiſer ir ſeinen Beifal in keinem Stüke häte ferſagen könen, oder das es mit ſich ſelbſt zu Friden und einig geweſen wäre? Wi file Zweifel, Streitigkeiten und Feränderungen ſind nicht ſchon bei den Grichen und Römern in Anſeung der Zal, des Lautes und Gebrauches irer Buchſtaben forgefalen? Diſe Streitigkeiten wären bei alen heütigen Fölkern, denen di Richtigkeit irer Rechtſchreibung angelegen iſt, noch imer fort. Den Beweis dafon legen uns di Schriften der Franzoſen, Wälſchen, Angelländer und ſo weiter, ſatſam for Augen.

Machen wir Deütſche hir eine Ausname? Wi ſer wäre diſes nicht zu wünſchen! Alein auch auf uns hat ſich diſes Übel leider fort gepflanzet, und zwar ſo, das es ſich ungeachtet aler Müe, di wir auf unſere Sprache und Rechtſchreibung gewendet haben, bis auf den heütigen Tag in ſeinem Beſize faſt fölig erhalten hat. Geen wir fon Otfriden bis auf unſere Zeiten; groſer Got,

welch

welch ein erſtaunlicher Unterſchid der Rechtſchreibung, auch in denjenigen Wörtern oder Wortglidern, di in der Ausſprache unverändert gebliben ſind! Doch wir wolen in diſe roen Zeiten nicht ein Mal zurük geen. Wir wolen nur fon jenen bis auf uns herab ſteigen, in welchen Deütſchland ſich ein forzügliches Geſchäft aus der Berichtigung ſeiner Rechtſchreibung gemachet hat; bleibet der Unterſchid derſelben in diſem Zeitraume nicht eben ſo gros und erſtaunenswürdig? Noch mer. Wir wolen blos bei unſerer heütigen Rechtſchreibung ſteen bleien; und welche Ungleichförmigkeit und Ferwirung finden wir nicht darin! In welchen Wörtern hat di Ferdopelung der Selbſt- und Mitlauter Stat? Wo iſt das Ferlängerungs-h zu brauchen? Sezet man nach dem langen i bilig ein ſtumes e? Wi verhält es ſich mit dem Gebrauche des c, des k und y? Geet di Ausſprache der Herleitung, oder diſe jener for; oder müſen ſi das Recht irer Anſprüche teilen, und auf welche Art u. ſ. w.? Man nene mir nur zwei Schriftſteler, di ſich über diſe Fragen folkomen fereiniget haben. Zwei iſt wenig, aber ich bin kün darauf, man wird ſi dennoch nicht finden. Daher ſchreibet einer Haar,

Schaar, Staar, Saal, Scheere, Schoos; der andere Har, Schar, Star, Sal, Schere, Schos. Diſer ſchreibet hatt, ſchlieff, Kenntniß, Gräfinn, kömmt, fällt; jener hat, ſchlief, Kentnis, Gräfin, kömt, fält. Hir list man wohl, ohne, Natuhr, Kuhrhut, Zahl; dort wol, one, Natur, Kurhut, Zal. In diſer Schrift findet man lieb, Cato, Candidat, Conſtruction, bey, Sylbe, ſchreyen; in jener lib, Kato, Kandidat, Konſtruktion, bei, Silbe, ſchreien. Einem gefält teütſch, Papſt, ämſig, ſchälen (einen Apfel), zählen; dem andern deütſch, Pabſt, emſig, ſchelen, zehlen u. ſ. f. Ja, was noch weit mer zu bewundern iſt, man findet oft in einem und demſelbigen Schriftſteler ein Wort auf ferſchidene Art ausgedrüket. So hat z. B. Gottſched bisweilen Kameel, bisweilen Kamehl, ein anderes Mal Kamel, Gellert bald der Todt, bald der Tod, Geßner jezt Hayn, danach Hain geſchriben, und ſo fon andern. Würde Hans Fabrizius ſeine Klagen, di er for mer als 200 Jaren über di Ferwir-

wirung unſerer Rechtſchreibung gefüret hat, nicht auch zu unſern Zeiten noch anſtimen, wen er lebete: „Ich wais ſchier nicht, wos daraus werden „wil zu letzt, ich zu meinem theyl wais ſchier „nicht, wie ich meine ſchulers leren ſol, der vrſachen halben, das yetzunder, wo vnſer drey „oder vier Deutſche ſchreibers zuſammen koment, „hat yeder ein ſonderlichen gebrauch „*).

Füret nicht der grösſte Haufen der Libhaber unſerer Muterſprache noch wirklich mit diſem erlichen Mane einerlei Sprache? Müſen wir nicht, wen wir ofenherzig ſein wolen, ſelbſt bekenen, das wir, aus Mangel fernünftiger und ſicherer Regeln, nicht wiſen, wi wir ſchreiben ſolen? Edle Deütſche, werteſte Landesleüte, wan werden wir doch di Kwele diſer Klagen ein Mal ſtopfen? Wird es den nicht bald Zeit ſein, das Joch der Forurteile, diſes unerträgliche Joch, das unſere Forfaren und uns bisher ſo demütigend gedrüket hat, fon uns abzuſchüteln? Solten wir den in diſem Farhunderte, wo di aufgeklärte Fernunſt ale ſchöne Künſte und Wiſenſchaften in



*) In ſeinem zu Erfurt gedrukten ortografiſchen Werkchen fom Fare 1531.

ein so herliches Licht sezet, solten wir in disen unsern Zeiten, wo Deütschland seine Mutersprache mer libet, schäzet und bearbeitet als jemals, solten wir da, sage ich, nicht auch so weit komen, das wir unsere Rechtschreibung aus dem Dunkeln, aus irem alten roen Wesen heraus zögen, und ir eine anständige, und zugleich dauerhafte Gestalt gäben? Disen so rümliche, so lang und so senlich gewünschte Zil werden wir unfelbar erreichen, wen wir nur Ernst zeigen. Eine grose Menge unserer Mitbrüder, di des schlependen Tandes müd sind, steet wirklich bereit, di alten Bande zu zerreisen, und mit Eifer Hand an das Werk zu legen, so bald man nur einen glüklichen Anfang gemachet haben wird. Einige zeigen es durch ir mit Unwilen begleitetes Wanken im Rechtschreiben; andere haben sich in iren Schriften öfentlich und laut erkläret.

Zu Erreichung disen Ziles wäre eine algemeine deütsche Sprachgeselschaft, wozu formals Heraus am kaiserlichen Hofe Karls des 6ten den Forschlag getan hat *), one Zweifel ein schönes und kräft-

*) S. seine unforgreifl. Gedanken in der 2ten Auflage seiner Ged. a. d. 264 S.

kräftiges Mitel. Allein weil dasselbe ser kostspilig ist, und daher so bald noch nicht ergrifen werden dörfte: so wil ich es wagen, ein anderes hir forzuschlagen, das, meinem Dünken nach, fil leichter ist, und mit jenem doch fon gleicher Wirkung sein kan.

Müsen den dijenigen, di über ein Werk ratschlagen, eben ale Mal beisamen sein? Werden nicht oft di wichtigsten Geschäfte unter Abwesenden glüklich zu Ende gebracht? Di Fäle, welche di Fersamlung der Ratschlagenden notwendig machen, haben bei dem Geschäfte der Rechtschreibung nicht Stat. Di Ferzögerung ist hir mit keiner Gefar, und di Samlung der Stimen der zerstreüeten Ratsglider mit keinen zu grosen Schwirigkeiten ferknüpfet. Es fängt einer an, seine Meinung zu sagen, und machet si Deütschland durch den Druk bekant. Di Libhaber irer Muterspräche aus alen deütschen Landschaften prüfen dise Meinung, und machen di irige hernach ebenfals entweder durch besondere Abhandlungen, oder durch di gelerten Zeitungen, oder durch geschribene Brife bekant, di aber auch durch einen Samler dem Druke wider übergeben

werden. Auf diſe Weiſe wird es ſich bald zeigen, wo der fernünftigſte Teil ſich hin lenke. Diſer wird den übrigen Teil, wen er ſich auch noch ſo hartnäkig widerſezen ſolte, frü oder ſpat nach ſich zien: den Deütſchland iſt, dem Himel ſei Dank, zu erleüchtet, als das di Fernunſt bei im über das Forurteil nicht endlich fölig ſigen ſolte.

Weil ich nun diſen Forſchlag getan habe: ſo neme ich zugleich di Freiheit, meine Meinung zu erſt zu ſagen. Ich wil ſi aber keines Weges als ein entſcheidender Lerer, oder als ein gebiterıſcher Geſezgeber forgetragen haben; nein, es ſind ganz unforgreifliche Gedanken, wodurch ich gleichſam nur frage, und Unterricht begere, und di ich folglich der Prüfung aler Kener und Libhaber fölig und wilig unterwerfe. Man lache, wen man Luſt dazu hat, gleich bei dem erſten Anblike des Gemäldes, das ich hir zur öfentlichen Schau ausſtele; man tadle, man ferwerfe, man ferbäſere daran, was man imer wil; ales werde ich ruig und gelaſen anhören. Nur wil ich mir di Erlaubnis ausgebeten haben, meine Stime bisweilen hinter dem Gemälde ſanft herfor tönen zu laſen, und den Beurteilern zuzuſäüſeln:

Fer-

Fernunft, meine Freünde; meine Freünde, Gründe und Fernunft! Übrigens habe ich diſes Gemäld, ſo, wi ich es in meinem Sine entworfen habe, nicht fölig ausgemalet. Ich habe gefürchtet, ich möchte di Augen der Zuſchauer durch di ungewönliche Ferbindung zu filer neüen Züge gleich anfänglich zu ſer beleidigen.

Her Schwan, kurfürſtlicher Buchfürer zu Manheim, hat ſich anheiſchiſch gemacht, di Stimen zu ſameln. Es werden daher ale deütſche Geſelſchaften, ale Kener und Gelerte, ale Libhaber irer Muterſprache, wi ſi auch imer heiſen, auf das Freündlichſte gebeten, ir Urteil über diſen Grundris, und ire ferneren Gedanken zur Feſtſezung unſerer Rechtſchreibung, jezt gedachtem Hern Schwan gedrukt oder geſchriben, ſo bald es möglich iſt, zuzuſchiken. Meiner Seits ferſpreche ich, di eingelaufenen Urteile, wen ſi das Licht nur einiger Maſen fertragen könen, mit Beifügung des Namens der Hern Ferfaſer, oder, wen man es begeren wird, mit Ferſchweigung desſelben, wider öfentlich bekant zu machen.

# Grundris
## einer dauerhaften Rechtschreibung,
## Deütschland
### zur Prüfung forgeleget.

1 §.

Nichts in der Welt one Ursache. Diser Grundsaz hat nicht nur in alen Begebenheiten der Natur, sondern auch in alen menschlichen Handlungen Stat. Es mus also auch notwendig eine Ursache for Handen sein, warum wir fil mer so als anders schreiben, oder schreiben solen. Der fernünftige, der weise Mensch suchet nach lauter guten und richtigen Gründen zu handeln, di mit andern bekanten Warheiten, wi di Glider einer Kete, genau verbunden sind, und in durch den kürzesten und leichtesten Weg zu seinem Zweke füren. Es dörfen dem nach di Gründe, di uns

in

in Bestimung und Ausübung der Regeln der Rechtschreibung leiten solen, auch keine andere als von disem Schlage sein, wo fern wir vernünftig zu Werke geen wolen. Laset uns seen, wo uns dise Warheit hin füret.

2 §. Was ist di Schrift? Es sind gewise Züge auf dem Papire (oder was sonst di Stele des Papires fertrit), durch welche wir di Laute des Mundes abbilden, und gleichsam dahin malen. Hirin komen ale schreibende Völker überein, di Chineser ausgenomen, deren Schrift nicht di Stime des redenden Menschen, sondern di Sachen selbst ausdrüket, woson man redet.

3 §. Gleich wi also ein Maler im Auftragen der Farben, in den Zügen seines Pinsels, sich nach nichts anders als nach dem Gegenstande, den er abmalen wil, zu richten hat: so ist auch di einzige Regel des Schreibenden der Laut des Mundes, den er durch di Feder abzeichnen wil, oder di Aussprache *).

4 §.

*) Ego sic scribendum quicque judico, quomodo sonat: hic enim Usus est Literarum, ut custodiant Voces, & velut Depositum reddant legentibus. Quintil. Instit. orat. L. 1. Cap. 7.

4 §. Ein Schreibezug, der einen einfachen und unteilbaren, zu einem Worte gehörenden Laut abbildet, heiſet ein Buchſtab. Di ware, eigentliche und urſprüngliche Beſtimung eines jeden Buchſtaben iſt dem nach, nicht di Beſchafenheit oder den Umſtand eines Lautes, ſondern den Laut ſelbſt, der ein Teil eines Wortes iſt, auszudrüken.

a) In manchen Sprachen felet es an hinlänglichen Zeichen, diſen oder jenen einfachen Laut auszudrüken. Um diſen Mangel zu erſezen, hat man ſeine Zuflucht zur Zuſamenſezung mererer, für andere Laute ſchon beſtimter Buchſtaben genomen. Solche zuſamen geſezte Buchſtaben ſind z. B. im Deütſchen ſch, ch, ng, im Franzöſiſchen eu, im Italiäniſchen ſc, wen es for e oder i ſtet, und ſo weiter. Der erſte Laut in ſchon, und der lezte in Bruch und lang ſind ganz einfach, und wir geben iren geſchribenen Zeichen deswegen auch billig einfache eigene Namen, nämlich ſche, che, ang. Den da keiner der einzelen Buchſtaben, woraus diſe zuſamen geſezten beſteen, ſeinen eigenen Laut in der Zuſamenſezung behält: ſo ſind di Namen ſch, ch, ng höchſt ungereimt. Eben ſo drüket das franzöſiſche eu, und das wälſche ſc nichts anders als di einfachen Laute ö und ſch aus. Und durch diſes Mitel haben wir uns ein folſtändiges

Abe

Abe *) gemachet, das ist, wir können ale einfache Laute unserer Sprache durch einfache oder zusamen gesezte Buchstaben ausdrüken.

5 §. Wolen wir nun di Buchstaben irer Einsezung und Natur nach, und nach Forschrift der Fernunft gebrauchen: so werden wir di drei folgenden Regeln, di schon di Heren son Port roïal gegeben haben **), nicht aus den Augen lasen dörfen.

I Regel. Jeder Buchstab sol einen Laut anzeigen, das ist, man sol nichts schreiben, was man nicht ausspricht.

Den so bald ein geschribener Buchstab zu was anders als zur Anzeige eines Lautes gebrauchet wird: so wird er misbrauchet; er weichet som Zile seiner Einsezung ab; er ferliret seine Natur, und bleibet kein Buchstab mer (4 §).

II Regel.

*) Ist eben so fil als Alfabet. Diser lezte Namen kömt son den zwei ersten grichischen Buchstaben her. Warum solten wir nicht auch son unsern zwei ersten Buchstaben Abe sagen können, wi man wirklich in einigen Gegenden des Niderreines spricht?

**) Grammaire gen. & raisonnée, Chap. 5.

Digitized by Google

II Regel. Kein Laut sol durch ferschidene Buchstaben ausgedrüket werden.

Fergebens brauchet man merere Mitel, wo eines genug ist. Hat also eine Sprache für disen oder jenen Laut einen gewisen, eigenen, bestimten Buchstaben: was solte si mit andern Buchstaben für eben den Laut machen? Dise Buchstaben wären nicht nur unnüz und überflisig, sondern würden auch oft, wo fern si nicht ganz one Unterschid gebrauchet werden solten, Ursache zur Ferwirung geben. Den wer würde mir fernünftig bestimen könen, wo ich disen, und wo ich jenen brauchen solte? Ich würde also billig ansteen, und dasselbige Wort heüt so, morgen anders schreiben.

III Regel. Ein jeder Buchstab sol nicht mer als einen Laut anzeigen.

Es wäre in der Tat eine merkliche Unfolkomenheit eines Abees, in welchem sich nicht so file Buchstaben fänden, di zusamen gesezten mit gerechnet, als Laute in der dahin gehörigen Sprache sind. So haben z. B. di Franzosen und Wälschen in iren Sprachen den Laut k, aber si haben keinen besondern Schreibezug dafür. Si sind daher genötiget, disen Mangel durch einen Buchstaben zu ersezen, der, wi sein Namen zeiget, zu einem ganz andern Laute bestimet ist. Diser Buchstab ist das c, das bei den erstern diser

diſer Fölker ſe, bei den leztern tſche heiſet. Wo aber diſer Mangel nicht gefunden wird, ſondern für jeden Laut der Sprache auch ein beſonderer, eigener Buchſtab for Handen iſt: da wäre es gewis eine Sache, di keine Fergebung ferdinete, wen man einen Buchſtaben bald für diſen, bald für jenen Laut brauchen wolte. Würde nicht ſeine urſprüngliche Beſtimung, und ſeine eigene Benenung, in einigen Fälen diſes Gebrauches notwendig hintan geſezet werden müſen, der Zweifel, Ungewisheiten und Unordnungen, di dabei unfermeidlich wären, zu geſchweigen?

6 §. Di erſte der jezt erklärten Regeln zeiget uns di Notwendigkeit an, merkliche Änderungen in unſerer Rechtſchreibung forzunemen. Fr zu Folge müſen wir 1) das Ferlängerungs-h, 2) das Ferlängerungs-e, 3) ale Ferdopelungen ſo wol der Selbſtlauter als der Mitlauter abſchafen: den ale diſe Buchſtaben ſind ſtum; ſi laſen ſich im Ausſprechen der Wörter, worin ſi ſteen, nicht hören. Laſet uns di Sache etwas genauer erläutern.

7 §. In alen uns bekanten Sprachen finden wir lange und kurze Selbſtlauter. Über diſe eilet di Zunge raſch her; auf jenen hält ſi ſich länger auf.

auf. Di Dauer des Lautes, den di ausgeſprochenen Selbſtlauter hören laſen, nenet man das Zeitmas. An der richtigen Beobachtung diſes Zeitmaſes iſt unendlich fil gelegen: den dasſelbe ferkeren, hiſe di Sprache ſelbſt ferkeren, und ein Kauderwälſch herfor bringen, das man gar nicht, oder mit der gröſten Not ferſteen würde. Diſen Feler begeen wir z. B. faſt durchgeends in der heütigen Ausſprache des Lateines. Den wir ſprechen Cauſa in der erſten Endung aus, wi in der ſeksten, legimus in der gegenwärtigen wi in der fergangenen Zeit, os (Mund) wi os (Bein) und ſo weiter, wo doch di Lateiner den Unterſchid der Länge und Kürze genau beobachtet haben.

8 §. Iſt es aber auch notwendig, den Unterſchid des Zeitmaſes im Schreiben zu bemerken? Di alten Römer hilten es dafür, und ferdopelten daher di langen Selbſtlauter zum Zeichen irer Länge, di kurzen hingegen liſen ſi einfach ſteen; z. B. Aala, feelix, Voocem. Diſes triben ſi, nach Kwintilians Zeügniſe *), bis zu den Zeiten des

*) Usque ad Accium & ultra porrectas ſyllabas geminis vocalibus ſcripſerunt. Inſtit. orat. L. 1. C. 7.

des Akzius, wo man diſe Ferdopelung aufhob, den Kwerſtrich (apex) dafür einfürete, und folglich āla für aala ſchrib u. ſ. w. Wo fern das Zeitmas im Schreiben bemerket werden ſolte: ſo mus man geſteen, das diſe beiden Arten ſil leicht di bäſten und fernünftigſten wären, di man ausfindig machen könte. Si ſind beide algemein, einfach, leicht, und nicht der geringſten Ferwirung unterworfen. Di Ferdopelung des geſchribenen Selbſtlauters kömt der Ausſprache zimlich nae: den wer einen Selbſtlauter im Sprechen denet, der ferdopelt (oder ferfilfältiget) in einiger Maſen, wi wol diſe Ferdopelung eigentlich nur fon dem abgeſezt widerholten Ausſprechen eines Selbſtlauters ferſtanden wird. Der Kwerſtrich ferdinete dennoch bilig den Forzug for der Ferdopelung, erſtlich weil er kürzer iſt, als diſe; zweitens weil einer der dopelt geſchribenen Selbſtlauter im eigentlichen Ferſtande nicht ausgeſprochen wird. Allein diſe beiden Zeichen des Zeitmaſes ſind fon ferſchidenen Gelerten angefochten worden, und endlich ganz abgekomen, wi wir den auch im heütigen Lateine nichts mer dafon wiſen. Luzilius war einer fon denen, di ſich öfentlich dawider erkläret hab-

en *). Auch Kwintilian hat ſi faſt gänzlich ferworfen. Er wolte den Kwerſtrich nur in einigen Fälen beibehalten haben, da nämlich, wo di Bedeütung des Wortes ſich änderte, nach dem ein Selbſtlauter desſelben kurz oder lang ausgeſprochen würde. In den übrigen Wörtern, meinet er, wäre es ſer überflüſig, wen man di langen Selbſtlauter bezeichnen wolte. „Di Natur des geſchribenen Wortes, ſaget er, zeiget ſchon merſten Teils ſelbſt an, welche Silbe lang, welche „ kurz iſt „ **). Diſer Grund iſt ſer bündig, und ich ſee nicht, wi er fernünftig beſtriten werden köne. Den ein Folk hat den Maſsſtab der Länge und Kürze der Silben für ale Wörter der Sprache,

*) A primum longa & brevi Syllaba; nos tamen unum hoc faciemus, & uno eodem, ut diximus, pacto ſcribemus *pacem*, *placide*, *Janum*, *aridum*, *acetum*.

**) Ut longis Syllabis omnibus apponere Apicem ineptiſſimum eſt, quia plurimæ natura ipſa Verbi, quod ſcribitur, patent; ſed interim neceſſarium, cum eadem Litera alium atque alium Intellectum, prout correpta vel producta eſt, facit, ut *malus*, utrum Arborem ſignificet, an Hominem non bonum, Apice diſtinguitur. Inſtit. orator. L. I Cap. 7.

Digitized by Google

Sprache, di es spricht, schon in den Oren ligen. Es merket es nicht nur gleich, wen andere auch nur im Geringsten dawider felen*), sondern es weis in auch selbst überal auf das Richtigste anzuwenden. So bald also der Lesende ein geschribenes Wort sit und erkenet: so wird er nicht den geringsten Anstand finden, es mit dem gehörigen Zeitmase auszusprechen. Set es nicht eben so mit dem Tonmase, oder mit dem Steigen und Falen der Stime? Wir haben bisher, gleich den alten Grichen und Römern, nicht das geringste Zeichen dafür gehabt, ob es wol eine eben so wichtige und kizliche Sache ist, als das Zeitmas imer sein mag; und dennoch sind wir folkomen gut damit zu Rechte gekomen. Aber wi wird sich ein Ausländer one di Zeichen des Zeitmases helfen? Antwort: eben so gut, als one di Zeichen des Tonmases; oder wird man im zu gefalen dise fil leicht einfüren? Wer eine fremde lebendige Sprache lernet, der lernet si entweder im Lande selbst, oder aus dem Munde eines Lerers, der diselbe gut spricht; und in beiden Fälen lernet



*) In his si paulum modo offensum est, ut aut contractione brevius fieret, aut productione longius, theatra tota reclamant. Cic.

er zugleich das Zeit- und Tonmas. Wo er zweifelt, mus er ſich in Anſeung des erſtern in einem guten Wörterbuche, in Anſeung des leztern in einer für in gemachten Sprachlere Rates erholen: den in jenem ſolten di nötigen Zeichen des Zeitmaſes, in diſer geſchikte Regeln fon dem Tonmaſe zu finden ſein. Was Kwintilians Meinung betrift, das man den Kwerſtrich wenigſtens da brauchen ſole, wo das ferſchidene Zeitmas di Bedeütung des Wortes ändert: ſo iſt, wi mich dünket, auch diſes unnötig. Di Stele, di ein Wort in einem Saze einnimt, der Zuſamenhang und di Umſtände der Rede, geben dem Leſer di Bedeütung des Wortes, folglich auch ſein Zeitmas, hinlänglich zu erkenen. Haben wir nicht blos durch diſes Mitel R o ſt (auf dem Herde) fon R o ſt (an dem Eiſen), B u ch e (im Walde) fon B u ch (das man list), B r u ch (ein ſumpfiger Ort) fon B r u ch (z. B. eines Beines) und dergleichen, bisher wirklich unterſchiden, one das wir daran gedacht häten, di Ferſchidenheit ires Zeitmaſes zu bezeichnen? Wir werden alſo auch eben ſo leicht i m (das Fürw.) fon i m (in dem), H a s (auf dem Felde) fon H a s (im Herzen) u. d. gl. unterſcheiden. Solte man

zur

zur Einfürung des Kwerstriches in dergleichen Wörtern geneigt sein: so werde ich zwar nicht zuwider sein; doch gebe ich foraus wol zu bedenken, ob man hinlänglichen Grund habe zu glauben, unsere Nachkomen werden fon deſen Notwendigkeit imer ſo überzeüget sein, das ſi nimal dafon abweichen. Solte man diſes nicht fernünftig foraus ſezen könen: ſo müste man ſich, meine ich, fon beſagtem Zeichen bilig enthalten, um das Gebäüd der Rechtſchreibung auf alen Seiten feſt und dauerhaft zu machen. Ein anderes iſt es, wen man ausdrüklich fom Zeitmaſe, oder fon gewiſen Wörtern in Abſicht auf dasſelbe, handelt. Den da müste man ſich der in der Zeitmaslere (proſodia) bisher gebräüchlich geweſenen Zeichen - und ⏑ one Anſtand bedinen.

9 §. Wir Deütſche ſind in Bezeichnung des Zeitmaſes fil weiter gegangen als di Römer. Wir haben an Stat eines einzigen, einfachen Zeichens, das ſi gebrauchet haben, derer fünfe gewälet, und ſind dadurch, one Widerſpruch, über ale Gränzen der geſunden Fernunft hinaus geſchweifet. Es iſt unbegreiflich, wi man auf ſolche Torheit hat ferfalen könen; aber noch unbe-

greiflicher ist es, das man in so erleüchteten Zeiten so lang dabei gebliben ist.

10 §. Fir der jezt genanten Zeichen sind für di langen, eines für di kurzen Selbstlauter bestimet. Di Zeichen der Länge sind di Ferdopelung des Selbstlauters, das Ferlängerungs-h, das Ferlängerungs-e, ein einfacher Mitlauter nach einem Selbstlauter. Das Zeichen der Kürze ist di Ferdopelung des Mitlauters nach einem Selbstlauter.

11 §. Erstlich also ferdopelt man di langen Selbstlauter, wi di alten Römer getan haben, als Aal, Seele, Schoos; aber diseFerdopelung hat nur bei dem a, e, o, nicht aber bei alen Selbstlautern Stat, wi si im Lateinischen gehabt hat*).

Di

*) Das lange i hat zwar im Lateinischen ser selten noch ein i neben sich gehabt, den es ist merſten Teils durch ein weit hinauf gezogenes l forgestelet worden, als vIvus, ædIlis: diser lange Zug ist aber dadurch entstanden, das man ein i auf das andere sezete, und folglich war dises doch auch eine ware Ferdopelung des Selbstlauters. Daher ist bisweilen selbst ein zweifaches i in solches lang gezogene I ferwandelt worden, als Oti, DIs, für Otii, Diis.

Digitized by Google

Di Selbſtlauter a, e, o werden auch nicht imer ferdopelt, wan ſi lang ſind, ſondern nur in etlichen Wörtern, di ich aber unmöglich beſtimen kan: den di Schriftſteler ſind darin nicht einig, ſi ſind es nimal geweſen, und werden es, bei ſo beſtelten Sachen, in Ewigkeit nicht ſein. Eine aufgeklärte Fernunft kan nicht ruen, bis ſi einen feſten Grund findet, an dem ſi ſich hält. Da nun hir lauter Wilkür, und nicht der geringſte Schaten eines Grundes zu finden iſt (den warum ſolte man den Selbſtlauter eer in einem Worte als in andern ſeines gleichen ferdopeln?): wird man wol was anders als ein beſtändiges Schwanken des Gebrauches, ein imer wärendes Abändern, eine ewige Spaltung erwarten könen? Der zweite der dopelt geſchribenen Selbſtlauter iſt auch nicht imer ein Zeichen des Zeitmaſes: den in fremden eigenen Namen, in zuſamen geſezten, und bisweilen auch in einfachen Wörtern wird er ausgeſprochen. Und diſes gibt Anlas zur Ferwirung. Wi leicht wäre es nicht, Aaron, Bootes zweiſilbig, und beerdigen dreiſilbig, für A-ron, Bo-otes, be-erdigen, zu leſen? Und wer ſaget mir, ob Klee in der erſten oder driten Endung ſtee: den in beiden wird es mit einem

dopelten e geschriben, und doch in jener einsilbig, in diser zweisilbig gesprochen? Dise Ferwirung höret auf, wen kein Selbstlauter mer als ein Ferlängerungszeichen gebraucht wird: den alsdan weis ich gewis, das, wen ich in dopelt geschriben finde, ich in auch dopelt aussprechen mus.

12 §. Di zweite Art, di langen Selbstlauter anzuzeigen, ist ein stumes h, das denselben nachgesezet wird, als W a h l, z ä h l e n, S o h n, S c h u h. Diser Buchstab, welchen Her Wippel *) in diser Eigenschaft ein Unding nenet, ist zwar bei alen Gatungen der langen Selbstlauter gebräuchlich, aber auch nur in einigen Wörtern, fon welchen sich eben so wenig, als fon den obigen (11 §), ein Ferzeichnis geben läst. Gleiche Ursache, gleiche Wirkung. Man schlage ale unsere Sprachlerer nach, man durchgee di fornemsten Schriftsteler, und merke sich di Anwendung dises stumen Buchstaben; man wird überal nichts als di gräulichste Ferwirung finden. Ja was di Gröse der Ausschweifung noch am mersten zeiget, ist, das man ale Änlichkeit dabei aus der Acht ge-

*) Anmerkungen über Bödikers Grundsz. a. d. 41 S.

geſezet hat. Wil man den diſe oder jene Wörter mit aler Gewalt mit einem Ferlängerungs-h ſchreiben: warum tut man bei denjenigen, di einen ganz änlichen Laut und Ausgang haben, nicht ein Gleiches? Warum z. B. Jahr, Wahl, ſehr, ihr, Stroh, führen; hingegen gar, ſchmal, ſchwer, wir, ſo, ſpüren? Man erwäge und urteile.

a) Das h in rh und th iſt zwar eigentlich kein Ferlängerungs-h; doch iſt es eben ſo ferwerflich als diſes, weil es eben ſo ſtum iſt. Di Römer liſen es in den Wörtern, di ſi mit r h oder t h anfingen, gar wol hören. Si drüketen dadurch den Hauch des grichiſchen ῥ und ϑ aus, und das r, t waren in ſolchen Wörtern behauchete Buchſtaben (Literæ aſpiratæ); das ſind ſi aber bei uns nicht mer, und brauchen darum auch kein h mer bei ſich.

13 §. Das drite Ferlängerungszeichen iſt ein ſtumes e, das ſeine Stele blos nach einem langen i hat, als hier, Ziel, ſchlieſen. Di Wörter wir, dir, mir ſamt alen Zeitwörtern auf iren, ſind bisher ſon ganz Deütſchland one diſes e geſchriben worden; wem iſt es darum jemals beigefalen, das darin befindliche i kurz zu ſprechen? Warum ſolte man den in den übrigen

Wörtern, als Bir, Hib, Zirde, liben u. ſ. w., one beſagtes e nicht eben ſo leicht fort komen könen?

a) Di Abſchafung des Ferlängerungs-e häte auch noch den beſondern Forteil, das dadurch ale Zweideütigkeiten und Zweifel, di der Gebrauch desſelben bisweilen ferurſachet, auf ein Mal gehoben wären. Den das e, das nach einem langen i gefunden wird, iſt nicht überal ſtum. In einigen Wörtern wird es imer, in einigen nur in gewiſen Fälen, in andern nur ſon gewiſen Landſchaften ausgeſprochen. Zur erſten Gatung diſer Wörter gehören 1) di Namen der Länder auf ien, als Spanien; 2) di Namen der Völker auf ier, als Ägipzier; 3) einige Namen der Stäte, z. B. Trier. Zur zweiten Gatung gehören di Wörter, di in irer einfachen Geſtalt auf ein Ferlängerungs-e ausgeen, und in irer Fermerung einen Zuſaz bekomen, der für ſich auch ein e einſchliſet, als ſchrie, geſchrien, das Knie, di Knie, knien, kniet. Zur driten Gatung endlich zäle ich einige jüngſt fergangene Zeiten, als blies, fiel, hielt, in welchen di Schwaben das e ausſprechen *), nebſt einigen fremden Wörtern auf ie, als Zeremonie, Hiſtorie, Komödie, Glorie, Memorie u. d. gl., in welchen di

*) Schwäbiſches Magazin, 3 St., 211 S.

di Oberſakſen das e hören laſen *). Man ſit leicht, das es hir one Ferwirung nicht abgeen köne. Den wen di Schrift eine treüe Abbildung der Laute des Mundes ſein ſol: ſo mus ſi ſicher leren, wi das Wort, deſen Zeichen ſi iſt, ausgeſprochen werden müſe. Wen nun ein Anfänger di Wörter Ofizier, Fönizier u. d. gl. neben einander findet: wird er nicht aus der Gleichförmigkeit der Schrift fernünftig ſchliſen, das beide auf einerlei Weiſe auszuſprechen ſein? Er wird daher in einen unfermeidlichen Feler falen. Und wen ſelbſt ein Keuer z. B. di Wörter Knie, knet zu Geſichte bekömt: wird er inen wol anſeen könen, ob ir Ferfaſer ſi ein- oder zweiſilbig habe machen wolen? Unmöglich wird er das könen, ſo lang das ſtume e Plaz hat. Man ſage mir endlich, wi wir Pfälzer, und ſo merere andere Landſchaften Deütſchlands, es anſtelen ſolen, um den Heren Schwaben und Sakſen zu ferſteen zu geben, das wir in blies, Hiſtorie u. ſ. w. das e nicht ausſprechen; und wi werden ſi im Gegenteile uns zu ferſteen geben, das ſi es ausſprechen? Aus der Schrift, wi ſi heütiges Tages gebräüchlich iſt, kan man es ein Mal nicht ſeen. Ich für meinen Teil mus aufrichtig geſteen, das, ee ich Gottſcheden geleſen habe, ich mir es nimal häte träümen laſen, das Jemand in der Welt in Glorie u. d. gl. ein e hören liſe. Di Ferban-

ung

*) Gottſcheds Sprachk. 5 Aufl., 213 S., VI Regel.

ung des Ferlängerungs-e wird alem disem Unfuge ein End machen. Dan wird der Anfänger in Ofizir und Fönizier keinen Anstand mer finden; dan wird man di einfache Zal Kni fon der filfachen Knie, das einsilbige knit fon dem zweisilbigen kniet one Beschwernis unterscheiden; dan wird ganz Deütschland bei dem blosen Anblike der Schrift wisen, das man in Schwaben bli-es, in Saksen Glori-e, hir zu Lande blis und Glori spreche.

14 §. Das firte und lezte Zeichen eines langen Selbstlauters ist endlich, wen ein einfacher Mitlauter darauf folget, als sagen, Blut, Bär, mir, Zug, Lob, her, kam, Haken, Hofe, schal u.s.w.; und durch disesMitel hat man di fünf lezten diser Wörter fon Herr, Kamm, hacken, hoffe, Schall, bisher wirklich unterschiden. Dises ist in der Tat ein ser übel ausgesonenes Mitel. Den warum solte ein Selbstlauter fil mer lang sein, wen ich einen, als wen ich zwei oder drei Mitlauter danach seze? Aber wen dises Zeichen auch gelten solte: so solte es wenigstens ordentlich, regelmäsig, fernünftig gebraucht werden. Es solte also kein anderes Ferlängerungszeichen neben sich haben, wi in Saal,

wohl

wohl u. d. gl. geſchit. Säe man, nach der obigen Regel, di Länge der Selbſtlauter in Sal, wol, nicht hinlänglich aus dem einfachen l? Was nuzet alſo das eine a und das h dabei? Müſſen wir nicht geſteen, das diſes eine recht elende Flikerei iſt? Doch dabei hat es di Torheit nicht bewenden laſen. Si hat in einigen Wörtern drei Ferlängerungszeichen zugleich für einen einzigen Selbſtlauter eingefüret. Iſt es möglich? Ja, di Wörter ſieht, geſchieht u. d. gl. dinen zum Beweiſe. Hir ſteet ein einfacher Mitlauter, ein ſtumes h und ein ſtumes e beiſamen, um uns di Länge des i zu ferkündigen. Und wir haben diſes alberne Zeüg bisher ſo dulden könen? Heilige Fernunft, wo biſt du gebliben?

15 §. So ſer man ſich auch geplaget hat, di Länge der Selbſtlauter durch Beihilfe der fir erwänten Zeichen zu bemerken: ſo hat man doch (wer ſolte es glauben?) noch nicht ales dadurch erſchöpfet. Es bleibet noch eine ſer groſe Menge Wörter übrig, in welchen der lange Selbſtlauter auf keine Weiſe bezeichnet iſt. Dahin gehöret Art, Bart, zart, Harz, Warze, Herd, Pferd, Erde, erſt, Schwert, Bord

(des

(des Schifes), Mond, Rost (am Feuer), Trost, Rüste (ein Baum), wüst, nebst andern. Woran erkenet man das lange Zeitmas in disen Wörtern? Fil leicht daran, das zwei ferschidene Mitlauter auf den Selbstlauter folgen? Dise finden sich auch in hundert Wörtern nach kurzen Selbstlautern, z. B. in hart, hold, falten, kalt, Herz, schwarz, Mord, Last u. s. w. Ergibt sich nicht hiraus folgender Schlus gleichsam fon sich selbst: Di obigen Wörter haben wir bisher, so oft si forgekomen sind, one das geringste Zeichen nach irem waren Zeitmase folkomen gut gelesen; wir werden also dasselbige auch bei den übrigen Wörtern one ein Ferlängerungszeichen eben so leicht könen.

16 §. Es ist ganz natürlich, das es nicht nötig sei, di kurzen Selbstlauter zu bezeichnen, so bald di langen richtig bezeichnet sind. So dachten di klugen Römer, und braucheten daher für das kurze Zeitmas kein Zeichen, weil si eines für das lange gewälet haten. Dises konten si um desto eer, weil ir Längezeichen einfach, ordentlich, und algemein war. Alein di Unordnung und Ferwirung unserer Längezeichen hat gemachet, das

wir

wir auch ein Zeichen für di Kürze nötig haten, welches di Ferdopelung der Mitlauter ist, als Fall, Lippen u. s. w. Den so bald man fest gesezet hate, das der einfache Mitlauter di Länge des Selbstlauters anzeigen solte: so muste man natürlicher Weise den Mitlauter nach einem kurzen Selbstlauter ferdopeln, weil man sonst disen mit dem langen notwendig oft fermischet haben würde. Da der forher geende Selbstlauter ale Mal fölig ausgesprochen ist, ee der folgende Mitlauter zu tönen anfängt: so trägt diser zur Länge oder Kürze jenes an sich nicht das Geringste bei. Di Ferdopelung des Mitlauters ist daher ein ser falsches, unnüzes und ungereimtes Kürzezeichen, wi auch der Abt Fromant schon angemerket hat *). Um disem Unfuge abzuhelfen mus man denjenigen Unfug abschafen, aus dem er als eine notwendige Folge gefloſen ist, ich wil sagen, man mus dem obigen firten Längezeichen

(14 §)

*) À l'égard du principe de redoubler la conſone pour avertir que la voyele précédente eſt brève, il eſt généralement reconnu pour le plus faux, le plus inutile & le plus déraiſonnable. Reflex. ſur les fondemens de l'art de parler, p. 31.

(14 §) entſagen, und ſo wol nach kurzen als langen Selbſtlautern nur einen Mitlauter ſezen.

17 §. „Man ſpricht aber nach kurzen Selbſtlautern einen dopelten Mitlauter aus„. Wen diſes war iſt, ſo mus man den Mitlauter in ſolchen Fälen freilich auch dopelt ſchreiben; das hat ſeine ungezweifelte Richtigkeit (3 §). Aber wi beweiſet man, das der Mitlauter dopelt ausgeſprochen werde? Das iſt eben der feine Knoten, der ſich wol entzwei hauen läst, aber nicht ſo leicht aufzulöſen iſt. Di Frage enthält eigentlich zwei Stüke: 1) ob man am Ende einer Silbe, auf welche kein Selbſtlauter folget, einen dopelten Mitlauter nach einem kurzen Selbſtlauter ausſpreche, als in Stam, häslich u.d.gl.; 2) ob man zwiſchen zweien Selbſtlautern, wofon der erſte kurz iſt, einen dopelten Mitlauter höre, z. B. in Manes, gafen u.ſ.w. Was di erſte Frage betrift: ſo werden di merſten, di der Sache ein wenig reif nachdenken wolen, leicht zugeben, das in dem beſchribenen Fale kein dopelter Mitlauter ausgeſprochen werde. Man hat in daſelbſt bisher nur darum ferdopelt, teils um di Kürze des forher geenden Selbſtlauters anzudeüten, wi oben

(16 §)

(16 §) gesaget worden ist, teils um di fermeintliche Aussprache, di das Wort bei seiner Ferlängerung haben würde, schon forläufig anzuzeigen. Das ist es, was di Sprachlerer durch folgende Regel zum Teile haben sagen wolen: „Wörter, di am Ende waksen, richten sich [in Ansehung der Rechtschreibung] auch schon im Stamworte nach der Aussprache der ferlängerten Silben„ *). Daher schriben si Mann, Biß son beisen, Schluß, Sinn u. s. w. Aus eben der Ursache haben si auch gewolt, das di einsilbigen Wörter, di am Ende nimal waksen, nur einen einfachen Mitlauter nach dem Selbstlauter häten, ob diser schon kurz wäre; als bin, ab, nun, man, bis, das, zer u. s. w. Hiraus erhelet, das si den Mitlauter in den obigen Wörtern keines Weges wegen der Aussprache der Stamendung, sondern blos wegen der Aussprache irer übrigen Endungen, wo der Mitlauter zwischen zweien Selbstlautern steet, ferdopelt haben. Den in bin z. B. ist ja der Selbstlauter gewis eben so kurz als in Sin,



*) Gottsched Sprachk. 5 Aufl. 86 S. — Junker nouveaux principes. I Aufl. 35 S. — Braun Anleit. zur deütsch. Sprachk. 48 S., u. s. w.

Digitized by Google

und zwischen den Wörtchen man und bis, und den Hauptwörtern Man und Bis ist im Sprechen nicht der geringste Unterschid. Himit stimen di Grichen und Römer folkomen überein. Nimal haben dise Fölker den Mitlauter nach einem kurzen Selbstlauter ferdopelt, wen kein Selbstlauter mer auf den Mitlauter folgete; als ἂν, γὰρ, ὅσ, πὲρ, πικρὸσ, as, fel, mel, os (Bein), far u. s. w. Man mus sich daher bilig verwundern, wen Kener des Grichischen und Lateinischen bei dem Anblike der Wörter kan, Nar, Spas, hel, Schlos u. d. gl. gleich di Stirne runzeln, und ausrufen: „Das heiset ja kān, Nār, hēl „ u. s. w. Wi? heisen den di obigen Wörter fil leicht auch ᾱν, πῑρ, ās, mēl, fār? Man sei in seinen Urteilen doch bilig und folgsam!

18 §. In Anseung der zweiten Frage, ob man nämlich zwischen zweien Selbstlautern, wofon der erste kurz ist, einen dopelten Mitlauter ausspreche, werde ich etwas mer Müe haben, meine Meinung zu bestärken und fest zu sezen. Ich habe ein ferjärtes, fast algemeines Forurteil wider mich. Alein ich ferlase mich auf di Güte der

Sache,

Digitized by Google

Sache, di ich ferteidige, und auf di Einsicht und Biligkeit meiner Leser. Wi heiset den der Grund, mit welchem man di fermeintliche Aussprache des dopelten Mitlauters in dem genanten Fale unterstüzet? Es ist das blose Gehör. Wir hören einen dopelten Mitlauter, sagen di Heren Gegner, und wer disen nicht mit uns höret, der mus ein übeles Gehör haben. Aber könte man disen ganzen Beweis nicht eben so leicht wider si selbst wenden, wen man inen sagete, das man das Gegenteil höre, und das si folglich son irem Gehöre betrogen werden? Und wirklich mus ich aufrichtig gesteen, das ich disen dopelten Mitlauter, aler angespanten Kräfte meines Gehöres ungeachtet, nicht höre. Her Düclos, diser tifsinige Sprachforscher, zeiget ofenbar, das er in fast durchgeends auch nicht höre. „Ich habe di dopelten Buchstaben, saget er, weg gelasen, di nicht ausgesprochen werden „ *). Dem zu Folge schreibet er wider di durchgängige Gewonheit seines Folkes: ariver, oposition, ocasion, atendre, coment, acuser, aler, conoitre, éfet, diferent, apelé, donée, nulement, apuyé, corompre u. s. w. Nur das s finde ich bei im



*) Remarques sur la Gram. de P. r. Chap. V.

durchgeends ferdopelt. Her Fromant *) saget, ein dopelt geschribenes r höre man nur einfach, z. B. in arroser, Arrêt, arriver, arrondir u. s. w. Her Hemmer **) hat es als einen Versaz zu beweisen gesuchet, das di ferdopelten Mitlauter nicht dopelt ausgesprochen werden. Fon eben der Meinung sind ferschidene andere, so wol ältere als neüere Schriftsteler, di dem nach Tone, None, Pfare, Mäner, Sine, Göter, Heren, Fäle, Lämer, Fäser u. s. w. schriben, wi bei Gottscheden ***) nachgesehen werden kan. Laset uns das Gehör weiter untersuchen. Was hören wol unsere Heren Gegner nach einem Dopellaute, oder nach einem langen Selbstlauter? Einen einfachen oder dopelten Mitlauter? Einen einfachen glauben si zu hören (14 §), und di merſten würden sil leicht darauf schwören, das si ir Gehör darin nicht betrige. Und dennoch gibt es Leüte genug, di behaupten, das si einen dopelten Mitlauter in besagtem Sale hören. Aus diser Zal ist Her Aich-

*) Reflex. sur les fond. de l'art de parler, p. 15.

**) Deütsche Rechtschr. 43 §.

***) Sprachk. I T., II Hauptst., 8 §. g).

Aichinger, einer der bäsſten deütſchen Sprachlerer. „Di Regel, ſaget er, das man nach einem Dopellaute oder langen Selbſtlauter keinen gedopelten Mitlauter ſezen ſole, iſt überhaupt nichts wert„ *). Er zweifelt nicht im Geringſten, das in greifen und kaufen ein dopeltes f, in geniſen ein dopeltes ſ und ſo weiter, gehöret werde. Der Abt Weitenauer, der als ein fleiſiger Sprachforſcher bekant iſt, behauptet, er höre das ſ, welches in der Mite der Wörter forkömt, nimal anders als dopelt **). Her Heinz iſt mit Gottſcheden ſer unzufriden, weil diſer ſaget, man höre in groſe, fliſen, ſüſe, Strafe, träfen keinen dopelten Mitlauter. Er meinet, wer diſen nicht höret, der müſe keine gute Oren am Kopfe haben ***). Und wi war es mit den Oren der Römer in diſem Stüke beſchafen? Ausdrüklich haben ſi zwar, ſo fil ich weis, nicht bezeüget, eben das zu hören, was di jezt angefürten Sprachlerer zu hören behaupten: alein den gedopelten Mitlauter, wofon



*) Verſuch einer d. Sprachl. 35 S.

**) Zweifel von d. deütſch. Spr. 33 S.

*** Anmerk. über Gottſcheds Sprachl. 19 — 21 S.

di Frage iſt, haben ſi doch oft geſchriben, als in Cauſſa, paullo, eſſet ſon edo u. ſ. w. Ja Kwintilian *) ſaget, zu Zizerons Zeiten, wi auch noch eine Weile hernach, ſei diſes mit dem s faſt imer geſcheen, als in Caſſus (Fal), Diviſſiones u. d. gl., und ſo finde man es ſelbſt in Zizerons und Firgils Handſchriften. Das Gehör des Hern Heynatz kan uns nicht gleichgiltig ſein. Was ſaget er ſon den Wörtern k ö m m t, h e m m t, k a n n ſt, k e n n ſt, deren Selbſtlauter kurz ſind? Im erſten höre man nur ein einfaches, im zweiten aber ein dopeltes m; im driten ein einfaches, aber im firten ein dopeltes n **). Diſen Unterſchid hat meines Wiſens noch kein Sprachlerer gehöret, und ich bin verſichert, das in 10000 andere Deütſche auch nicht hören. Aus diſem Widerſpruche ſo filer gelerten Sprachforſcher und Schriftſteler ſcheinet unwiderſprechlich

zu

*) Quid quod Ciceronis Temporibus paulumque infra, fere quoties s Litera media vocalium longarum, vel ſubjecta longis eſſet, geminabatur, ut *Cauſſæ*, *Caſſus*, *Diviſſiones*, quomodo & ipſum & Virgilium quoque ſcripſiſſe, Manus eorum docent. Inſt. orat. L. 1. Cap. 7.

**) Sprachl. I Aufl., 31 S.

Digitized by Google

zu folgen, das man sich in Entscheidung der obigen Frage auf das bloße Gehör nicht verlaßen könne, und das folglich für di Aussprache des dopelten Mitlauters zwischen zweien Selbstlautern, wofon der erste kurz ist, kein Grund da sei.

19 §. Wir wolen es aber bei der Zernichtung des gegenseitigen Angebens nicht bewenden laßen, sondern di Aussprache des einfachen Mitlauters in dem oft genanten Fale auch noch mit wirklichen Gründen zu bewären suchen. Hizu wird es nötig sein, das wir mit einem weltweisheitlichen Auge in di Natur der Selbst- und Mitlauter eindringen. Der erleüchtete Sprachgeist des Hern Dümarsais *) sol unser Leiter sein. „Di Luft, saget diser Gelerte, di aus der Lunge durch den Mund heraus gestoßen wird, kan auf zweierlei Art einen Laut bekomen: 1) durch di bloße Lage der Sprachwerkzeüge, 2) durch das Wirken oder di Bewegung dises oder jenes Sprachwerkzeüges. Di erste Art fergleiche ich mit den Rizen, welche der durch si geenden Luft einen Laut geben, oder mit den Windwerkzeügen, z. B. einer Orgel, einer Flöte u. d. gl. Mit



*) Encyclop. Tom. 4, Mot *Consonne.*

der zweiten Art ferhält es sich ongefär, wi mit der Wirkung, di ein fester Körper herfor bringet, der an einen andern anschlägt. So lang eine Orgelpfeife oder eine Flöte ofen bleibet, und der Blasbalg oder der Mund Luft schafet: so lang werden dise zwei Werkzeüge einen Laut geben, one das si das Geringste dabei wirken. Si tun weiter nichts, als das si der bewegten Luft einen Durchgang ferschafen, und si bleiben in eben dem Stande, in welchem si dise Luft angetrofen hat. Da haben wir das ware Bild des Selbstlauters. Ein jeder Laut, der durch di blose Lage der Sprachwerkzeüge, one einiges Anschlagen oder einige Bewegung derselben, gebildet wird, ist ein Selbstlauter. Jeder besondere Selbstlauter erfodert, bei dem Herausfaren der Luft aus dem Munde, eine besondere, im eigene Lage der Sprachwerkzeüge; und so lang dise Lage nicht geändert wird, und der Atem Luft schafen kan, so lang wird man denselbigen Selbstlauter fort tönen hören. Eine andere Beschafenheit hat es mit dem Mitlauter. Diser hängt nicht, wi der Selbstlauter, son einer Lage der Sprachwerkzeüge ab, di fort dauern kan; nein, er ist di Wirkung einer flüchtigen Handlung, einer

augen=

augenbliklichen Erſchüterung oder Bewegung diſes oder jenes Sprachwerkzeüges, z. B. der Zunge, der Lipen u. ſ. w. Dem nach glaube ich, das, da ich den Selbſtlauter mit dem Laute einer Orgelpfeife oder Flöte ferglichen habe, ich den Mitlauter bilig mit der Wirkung fergleichen köne, di der Klipel in einer Gloke, oder der Hamer auf dem Amboſe herfor bringet. Schafet der Orgelpfeife oder der Flöte Luft, ſo werdet ir imer denſelbigen Laut hören. Alein auf der Gloke oder auf dem Amboſe wird man di Schläge widerholen müſen, wen man denſelbigen Laut haben wil, den man anfänglich gehöret hat. Auf gleiche Weiſe, wen ir aufhöret, di Bewegung der Lipen zu widerholen, welche den Laut des b oder p herfor gebracht hat; wen ir di Erſchüterung der Zunge nicht ferdopelt, durch welche das r entſtanden iſt: ſo werdet ir diſe Mitlauter auch nicht mer hören „.

20 §. Nach diſer Betrachtung wird es, glaube ich, nun nicht mer ſchwer falen, di obige Frage mit Gewisheit zu entſcheiden. Zu dem Ende darf man nur auf di Sprachwerkzeüge Acht geben, di zur Herforbringung diſes oder jenes

Mitlauters in Bewegung geſezet werden müſen. Wi wird zum Beiſpile das p herfor gebracht? „ Man ſchliſet den Mund, ſaget Fiktorinus, und ſtöst hernach di hinten her geholte Luft mit Gewalt durch denſelben heraus „. Nun frage ich, ob in Kappe z. B. der Mund zwiſchen dem a und e zwei Mal geſchloſen, zwei Mal geöfnet, und di Luft zwei Mal heraus geſtoſen werde. Es iſt ofenbar, das diſes nur ein Mal geſchit. Wi entſtet das t? „ Di Zunge, ſaget Her Naſt*), ſezet ſich hinter di obern Zäne, ferläst diſen Siz ſchnel, und treibet di Luft mit einem ſtarken Hauchen heraus „. Ich frage wider, ob man z. B. in hatte di Zunge zwei Mal hinter di Zäne ſeze, zwei Mal dafon zurük zie, und di Luft zwei Mal hauchend hinaus treibe. Auch diſes geſchit one alen Zweifel nicht mer als ein Mal. Wi iſt es alſo möglich, zu glauben, oder behaupten zu könen, das in beſagten Wörtern das p und t dopelt gehöret werden? Alle Einwürfe, di man hir machen kan, ſind one ordentliche Erklärung, one deütliche und beſtimte Begrife, in Dunkelheit eingehület. „ Ja, ſagen einige, in Kappe höret man ein p, wen man

di

*) Schwäb. Magazin, 7 St., 552 S.

di Lipen ſchliſet, und eines, wen man ſi öfnet; in h a t t e wird ein t ausgeſprochen, wen man di Zunge an di Zäne anſezet, und noch eines, wen man ſi daſon zurük ziet „. Schon ein p, wen man di Lipen ſchliſet, ee man ſi wider öfnet? Schon ein t bei dem Anſezen der Zunge, ee ſi wider zurük gezogen wird? Heiſet das nicht eben ſo fil, als der Laut, den der Hamer auf dem Amboſe, oder der Klipel in der Gloke herfor bringet, geet for dem Schlage, for dem Anſtoſe her (19 §)? Doch um di Sache kurz zu machchen, ſo bite ich di Heren Gegner, mir ein einzeles p one Aufſchliſung der Lipen, ein einzeles t one Zurükziung der Zunge fon den Zänen auszuſprechen. Einzel iſt das unmöglich, werden ſi ſagen. Alſo iſt es in einer Silbe oder in einem Worte ebenfals unmöglich; oder bleibet ein p (und ſo fon andern Mitlautern) nicht imer ein p, es mag einzel, oder in Geſelſchaft anderer Buchſtaben ſteen? oder wird es bald mit diſen, bald mit andern Werkzeügen, oder gar mit einerlei Werkzeügen ferſchidlich ausgeſprochen? oder endlich hat es heüt eine andere Erklärung, ein anderes Weſen, als es geſtern gehabt hat?

21 §.

21 §. „Man höret aber doch zwischen dem s in Hasen, und dem ss in hassen, und so weiter, einen Unterschid „. Daran ist kein Zweifel; aber diser Unterschid bestet blos in der gelindern und härtern Aussprache. Di Sprachwerkzeüge, di den Mitlauter herfor bringen, werden nach einem langen Selbstlauter gemeiniglich sanft und sachte, nach einem kurzen aber hestig und mit Gewalt in Bewegung gesezet und erschütert; das machet, das der Laut des Mitlauters im erstern Fale gelind, im leztern stark aus dem Munde färt. Ich habe gesagt gemeiniglich: den in filen deütschen Endigungssilben, als el, en, er, es, et, in, werden di Mitlauter nach den kurzen Selbstlautern ser gelind ausgesprochen. Disen Unterschid wusten auch di Römer gar wol. Nicht überal ferdopelten si den Mitlauter zwischen zweien Selbstlautern, wofon der erste kurz war, sondern nur da, wo si disen Mitlauter stark hören lasen wolten. Dem zu Folge schriben si videt, dolor, fellis, mellis u. s. w. Aus der jezt gegebenen Erläüterung folget, das ein Mitlauter nach jedem kurzen Selbstlauter, es mag ein anderer Selbstlauter darauf folgen oder nicht, stark

und

und hart ausgesprochen werden köne. Und das geschit wirklich mersten Teils so. Man merke z. B. ein Mal in den Wörtern Häs und häsen genau auf das Zischen, worin das s eigentlich besteet, aber auf nichts anders, damit di Aufmerksamkeit nicht geteilet und geschwächet werde. Man wird in Ansehung der Stärke dises Zischlautes nicht den geringsten Unterschid hören. Eben dises hat auch der grose Sprachforscher Popowitsch schon bemerket. Er saget *), in Nest, Hamster, Krebs, Wasser, Bissen, höre man einerlei s, einerlei Zischen, nämlich den stärkern Zischlaut des hebräischen Samech, oder des ilirischen Slowo; di Verdopelung des s, wi in Wasser, Bissen und so weiter, stele nichts anders als di Stärke dises Zischens for. Sonst ist bei der Aussprache des Mitlauters, der auf einen kurzen Selbstlauter folget, folgender Umstand wol zu merken. Wen man nach Aussprechung eines Selbstlauters, er sei kurz oder lang, di Sprachwerkzeüge zusamen zit, oder ansezet, um einen Mitlauter herfor zu bringen: so fängt sich dabei di Luft, und gibt einen dunkeln, unförmlichen, wilden Laut, der aber

*) Notwend. Anfangsgr. a. d. 15 S.

aber weder zum forher geenden Selbſtlauter, noch zum folgenden Mitlauter gehöret: den bei jenem bleiben di Sprachwerkzeüge ruig in irer Lage (19 §); bei diſem folget der Laut erſt auf di Bewegung der genanten Werkzeüge (eb. da). Weil nun di Sprachwerkzeüge nach einem kurzen Selbſtlauter gemeiniglich ſchneler und ſtärker zur Bildung des folgenden Mitlauters zuſamen gezogen oder angeſezet werden: ſo fängt ſich auch di Luft desto mer, und beſagter wilde Laut wird desto deütlicher und ſtärker. Und diſer Laut iſt es zweifelsone, was dijenigen täüſchet, di z. B. in K a p p e ſchon for Aufſchliſung der Lipen ein p zu hören glauben. Wer diſen Laut, one Ausſprechung eines Wortes oder einer Silbe, hören wil, der tue di Lipen weit auf, und ſchliſe ſi mit einigem Hauchen ſchnel wider.

22 §. Noch auf eine beſondere Art könen einige Mitlauter in der Ausſprache merklicher und fernemlicher werden, aber diſes ſo wol nach langen als nach kurzen Selbſtlautern. Dahin gehöret das ch, f, r, ſ und ſch. Diſe Mitlauter laſen ſich, gleich den Selbſtlautern, ordentlich denen, das iſt, man kan im Ausſprechen lang

dar-

darauf halten. Am Ende z. B. der Wörter Graf und was kan ich so lang fort blasen und zischen als ich wil. Dises kan aber one widerholte Bewegung der dahin gehörigen Sprachwerkzeüge, folglich one wirkliche Ferdopelung der Mitlauter, nicht geschehen (19 §). Wo nun in einem Worte ein Mitlauter solcher Gestalt gedenet und gezogen wird: da ist es natürlich, das sein Laut stärker in di Oren fale. Dises Denen kenet man nun zwar bei uns nicht, so fil ich mich besinen kan: es hat aber fil leicht in denjenigen Mundarten Stat, di in grōs, Fūs, schlīf u. d. gl., mer als einen einfachen Mitlauter am Ende zu hören behaupten. Haben si aber darum auch Recht, solche Mitlauter im Schreiben zu ferdopeln? Eben so wenig, wi mich dünket, als di gedenten Selbstlauter, und zwar aus gleicher Ursache, nämlich, weil man di Benenung eines dopelt gesprochenen Buchstaben gemeiniglich fon dem Absezen, welches aber bei dem Denen nicht Stat hat, her zu nemen pfleget (8 §).

23 §. Doch müsen di Mitlauter in den zusamen gesezten Wörtern, deren erster Teil sich mit dem Mitlauter endiget, mit welchem der

zweite

zweite anfängt, ferdopelt werden; z. B. abbeisen, auffalen u. d. gl. Den ob man schon solche Mitlauter im Worte selbst nur einfach ausspricht: so werden si doch in den abgesezten Teilen desselben, das ist, im Buchstabiren dopelt ausgesprochen.

24 §. Kömt ein d und t in einem Worte zusamen: so ist das zwar keine eigentliche Ferdopelung des Mitlauters, doch könen si nicht beide ausgesprochen werden. Man mus also denjenigen dafon weg lasen, der nicht gehöret wird. Daher schreibet man bilig Stat, Gesander, Ferwander, für Stadt, Gesandter, Ferwandter u. s. f.

25 §. „ Aber wi wird es ausseen, wen man so file bisher gewönlich gewesene Buchstaben ausläst „? Es mag ausseen, wi es wil, wen es nur recht lautet: den disес ist ja doch der einzige Zwek der Schrift. Aber auch das Aug wird sich bald daran gewönen, besonders, da wir schon Wörter genug haben, di one einzigen stumen Buchstaben in eben den Fälen geschriben werden, in welchen andere Wörter dise müsigen Gefärten

mit

mit sich schlepen. Wir haben schon oben (11, 12, 13, 15, 17 §) Beispile gegeben, in welchen kein Ferlängerungs-h, kein Ferlängerungs-e, keine Ferdopelung des langen Selbstlauters, auch keine Ferdopelung des Mitlauters nach kurzen Selbstlautern, wen kein anderer Selbstlauter mer darauf folget, zu finden ist. Und wi file Wörter haben wir nicht auch, in welchen zwischen zweien Selbstlautern, wofon der erste kurz ist, ein einziger, auch stark tönender Mitlauter erscheinet! Man erinere sich nur, das di Endmitlauter der Wörtchen ab, mit, hin, desgleichen der Endigungssilben sam und tum, nimal ferdopelt zu werden pflegen, wen schon noch ein Selbstlauter darauf folget. Dem zu Folge haben wir bisher abarbeiten, mitesen, hinein, langsamer, Reichtümer geschriben. So klinget auch das k in Matematiker und dergleichen Wörtern ser hart; und wer hat es darum jemals ferdopelt? Und warum haben wir uns nimal einfalen lasen, di Mitlauter ch und sch zwischen zweien Selbstlautern zu ferdopeln, und z. B. lachchen, naschschen u. s. w. zu schreiben, wi Grüwel und Bellin getan haben? Das sind doch dem Laute

nach eben so einfache Mitlauter, als irgend einer sein mag (4 §. a), und si klingen gewis nach kurzen Selbstlautern eben so stark, als andere imer klingen *). Wir sind also dasjenige, was übel ausseen sol, schon in einer Menge Wörter son langer Zeit her gewont, und wir wären es in noch merern, wen wir nicht son der Schreibart unserer Forältern in silen Stüken one Grund abgewichen wären. Im ganzen Winsbek **), der schon for 600 Jaren geschriben hat, findet man kein Ferlängerungs-h, kein th, kein stumes e nach dem langen i, keine Ferdopelung eines Selbstlauters, auch keine ferdopelte Mitlauter am Ende eines Wortes, oder for einem andern Mitlauter. So schreibet er z. B. ser, nemen, Or, Ere, E (Ee zwischen Mane und Weibe), leren, Wan (ungegründete Meinung), Lon, Rum, in (pers. Fürwort), ir, im (pers. Fürw.), Not, Rat, tun, Teil; si, disen, Spil, Sig; Sele, Har, zwen; Man, sol, kan, wil, Sin, Has (im Herzen); Blik, Sak, wolte, komt,

*) Heynatz Sprachl. I Aufl., 34 S.

**) Winsbekii paræneſis ad filium.

komt, nimt u. ſ. w. Keren wir alſo zu diſer Schreibart wider zurük: ſo fangen wir eigentlich nichts Neues an, ſondern holen das unbilig ferlaſene Alte wider herfor.

26 §. Di zweite Regel, di wir oben (5 §) feſt geſezet haben, heiſet: „Kein Laut ſol durch ferſchidene Buchſtaben ausgedrüket werden“. Jr zu Folge könen di Buchſtaben v, ph, c, q und y bei uns künftig nicht mer Stat haben. Den di zwei erſten haben keinen andern Laut als das f; das c klinget imer entweder wi ein k, oder wi ein z; q hat mit k, und y mit i einerlei Laut. Dem nach ſchreibet man bilig fon, Profet, Kato, Zizero, Kapuziner, kwälen, bei u. ſ. w.

a) Das V der Lateiner, mit welchem das unſrige einerlei iſt, fertrat di Stele des äoliſchen Digama (Dopel-g), und hat bei inen nimal wi ein f, ſondern eben ſo, wi unſer w geklungen. Diſes beweiſen di Grichen, welche Varum, Valerium u. ſ. w., nicht Φάρον, Φαλέριον, ſondern ϝάρον, ϝαλέριον geſchriben haben. Di Wälſchen und Franzoſen ſprechen es faſt eben ſo aus. Derſelbige Laut findet ſich auch noch folkomen in den deütſchen Wörtern, di wir mit den Lateinern gemein haben; z. B. in Wein (plat-

deütſch Win), Wal, Wane, we, Vinum, Vallum, Vannus, væ. Di älteſten deütſchen Schriftſteler Tatian, Iſidor, Kero, Otfrid, haben auch ſon dem Gebrauche des v für ein f nichts gewust. Si ſchriben Fater, ſon, ſol, for, Folk, Ferſtand, ferbrechen u. ſ. w. Es iſt alſo ein ofenbarer Misbrauch, wen das v wi ein f ausgeſprochen wird.

b) Auch das ph hat bei den Lateinern nimal den Laut eines f gehabt. Diſes erhelet augenſcheinlich daraus, das Zizero ſein Geſpöt mit einem grichiſchen Zeügen getriben hat, der Phundanius, das iſt, Phundanius, für Fundanius ſagete *). Das ph ward ordentlich wi ein p und h ausgeſprochen, das iſt, es war ein behauchtes p. Phaeton z. B. klang wi P-haeton u. ſ. w. Da ſich nun diſer Laut fölig ferloren hat, und dafür der Laut des f überal eingetreten iſt: ſo erfodert di Fernunft, das man diſen Buchſtaben auch für jenen ſchreibe. So machen es wirklich di Wälſchen, und ſchreiben dem nach farmaco, fenomeno, filoſofo u. ſ. w., an Stat pharmaco, phenomeno, philoſopho. Im Forbeigeen mus ich hir einen kleinen Irtum rügen, den Her Popowitſch **) beget, da er ſon dem waren Laute des ph handelt. Er ſaget nämlich, diſer Laut wäre bei

*) Quint. Inſt. orat. L. 1. C. 4.

**) Notwend. Anfangsgr. 20 S.

bei uns Pfälzern in den Wörtern Pferd, Pfarer, Pfund u. d. gl. zu finden, als welche wir wi P-herd, P-harer, P-hund aussprächen. Aber mit deſen gütiger Erlaubnis. Der gemeine Man ſpricht hir deütlich Perd, Parer, Pund; feinere Leüte aber laſen das pf in beſagten Wörtern eben ſo deütlich hören.

c) Das c war dem Laute nach bei den Römern eben das, was bei den Grichen das κ. Der Laut, der im heütiges Tages for dem e oder i gegeben wird, iſt ein Werk der Barbarn. Di Alten ſprachen Kera, Kervus, Kikero, nicht Zera, Zervus, Zizero *). Auch for den übrigen Selbſtlautern hat es imer eben den Laut gehabt. Daher ſprechen wir ſecans, ſecundus u. d. m. ſer übel, wi ſegans, ſegundus aus. Das c hat aber nicht nur ſeinen Laut, ſondern auch ſeine Geſtalt fon dem κ bekomen. Di Lateiner liſen den geraden Fus des K weg, und ſo behilten ſi nur den Winkelhaken ⟨. Als ſi diſen nun ausründeten, kam das C heraus **).

d) Das q iſt eine Erfindung der Lateiner in der Reie der Lautzeichen: den di Grichen haben es, wenigſtens als einen Buchſtaben, nicht gehabt. Da es aber überal einerlei Laut mit dem c, das iſt, mit dem k



*) Juſt. Lipſ. de recta Pronunt. C. XIII.

**) Herman Hugo de prima ſcribendi Origine, C. VII.

hate: so wurde es schon son filen Römern, z. B. dem Farro, Lizinius und andern mer, als ein unnüzer Buchstab ferworfen. Selbst Kwintilian *) saget, es dine weiter zu nichts, als das es di Ferbindung der 2 folgenden Mitlauter anzeige, di nach dem c getrenet würden, als quiret zweisilbig, cuiret dreisilbig; sonst sei es ganz überflisig. Im Deütschen hat schon Zesen, den man bisher in filen Stüken aus Neide oder Unferstande getadelt hat, das q in ein k ferwandelt. Her Fischer, Lerer in Petersburg, hat disen Buchstaben in seiner Geschichte son Siberien auch überal ausgemärzet, und der gelerte Sprachforscher, Her Nast **), wünschet ser, das derselbe algemein nachgeamet würde.

e) Das y wird mit grosem Unrechte Ipsilon genenet: den es kömt mit dem grichischen Buchstaben, der disen Namen füret, weder dem Laute, noch der Gestalt nach überein. Das υ der Grichen hat wi unser ü, oder wi das französische u geklungen; son disem Laute ist aber das deütsche y weit entfernet. Dises ist aus einem kurzen und langen i (ij) zusamen gesezet, weswegen es ii heisen solte. Besagte zwei i wurden for Alters oft beide ausgesprochen, wi si geschriben wurden; alein heüt zu Tage wird in zarten Mundarten, wi di unserige ist, nur das kurze i gehöret.

27 §.

*) Inst. orator. Lib. 12, Cap. 10.

**) Schwäb. Magaz. 1775, VII St., 556 S.

27 §. Di drite und lezte Grundregel der Rechtschreibung, di wir oben (5 §) gegeben haben, lautet so: „Ein jeder Buchstab sol nicht mer als einen Laut anzeigen„. Man mus dem nach

1) Das ch überal in ein k ferwandeln, wo es den Laut diſes Buchstaben hat, und folglich Bükſe, drekſeln, Waks, ſeks, Kriſt, Kor u. ſ. w. schreiben. Was ferliren wir bei diſer Schreibart? Nichts, sondern wir gewinen im Gegenteile dabei, indem diſe ſo geſchribenen Wörter Nimand übel ausſprechen kan, welches doch bei dem ch, z. B. in Dachs (ein Tir), und Dachs fon Dach, leicht geſcheen könte. Man wird ſich auch nicht mer zu bedenken brauchen, in welchen Wörtern man ein ch an Stat des k ſezen ſole, welches ſonſt nicht nur bei Ungelerten, ſondern bisweilen auch bei Gelerten, ſeine Schwirigkeiten hate. Weil übrigens der Zug x ſo fil als ks gilt: ſo kan man in nach Beliben auch für diſe zwei Buchſtaben ſezen, z. B. Wax für Waks. Doch ſolte man diſe Ferwandlung nicht fornemen, wen das s ein Wakstum

des Wortes ist, als des Saks, das ist, Sakes von Sak.

2) Mus man dem t in keinem fremden Worte, desen man sich im Deütschen bedinen wil, den Laut des z beilegen. Man schreibe daher Nazion für Nation u. s. w. Das in den lateinischen Wörtern das ti vor einem Selbstlauter wi zi klinge, ist erst durch di barbarische Vermischung der Sprachen eingefüret worden. Bei den alten Lateinern lautete das ti in lætior, Vitium, wi in læti, Vitis*) u. s. w.

3) Weil das u, welches auf ein ä oder e folget, im Sprechen unstreitig ein ü ist, wi H. Hemmer**) bewisen hat, und auch H. Nast***) ausdrüklich behauptet: so mus man häüslich, heüt, an Stat häuslich, heut u. s. w. schreiben. Di Dopellaute äü und eü,

*) Meth. lat. de Mess. de Port royal, 12 edit. p. 650.

**) Rechtschr. 31 §. b).

***) Schwäb. Magaz. 1775, a. d. 559 u. 560 S.

e ü, welche fon den Platdeütſchen folkomen gut ausgeſprochen werden, lauten in einigen Landſchaften wi äi und ei. Hir mus man in den Leſeſchulen anfangen, di rechte Ausſprache einzufüren, welche di Gelerten unterſtüzen müſen, gleich wi man es hir zu Lande wirklich mit den Selbſtlautern ö und ü machet. Wolten ſich diſe Landſchaften nicht dazu ferſteen: ſo müsten ſi ſich bekwemen, häislich, heit u. ſ. f. zu ſchreiben, den warum wolten ſi ire Ausſprache in der Schrift durch einen ſo ungeheüren Abſprung ferläügnen?

4) Mus das u, welches nach der bisherigen Schreibart auf ein q folget, dem w überal Plaz machen, weil es in ſolcher Stele nicht anders als diſer Buchſtab klinget. Dem nach ſchreibet man Kwaſte, kwer, kwetſchen u. ſ. w. (26 §), wi Zeſen, Bellin und Fiſcher auch wirklich getan haben.

5) Wen das ſ zu Anfange eines Wortglides for einem p oder t ſteet: ſo lautet es in Meiſen, bei uns, und in ganz Oberdeütſchland, wi das rauſchende ſch (ſche); ſpat wi ſchpat,

stark wi schtark u. s. w. Dises bezeügt Gottsched, Hempel, Popowitsch, Aichinger, nebst andern Sprachlerern. Eines fon beiden scheinet mir hir di Fernunft zu erfodern, das man entweder di Aussprache nach der Schrift, oder di Schrift nach der Aussprache richte. So lang wir dises nicht tun: werden uns di Niderdeütschen mit Junkern *), Heynatzen **) und andern mer, einen biligen Forwurf machen, das wir anders schreiben als wir sprechen. Wil sich nun Oberdeütschland nicht dazu ferstеen, seine Aussprache in disem Stüke zu ändern (welches doch ser zu wünschen wäre, wo fern es möglich sein solte; weil das s=p und s=t dem Munde leichter, und dem Ore angenemer, als das schp und scht ist): wol, so schreibe es auch schpalten, schterben u. s. w. „Aber so würde Deütschland in der Rechtschreibung getrenet sein„. Ist es im Sprechen getrenet, und wil dise Trenung nicht heben: warum sol es nicht auch im Schreiben

ge=

*) Nouveaux principes de la langue allemande, I Edit. p. 15.

**) Sprachl. I Aufl. 29 S.

getrenet sein dörfen? Warum solte man sich weigern oder schämen, seine Sprache so auf das Papir zu malen, wi si im Munde ist? Erfodert das nicht di Natur der Schrift (2 §)? Di Grichen waren hirin ser fernünftig. Ire Aussprache war geteilet. Si zäleten in den Ländern, di si bewoneten, für ferschidene Hauptmundarten, di si nicht fereinigen konten. Und was taten si? Di Anhänger jeder Mundart schriben, wi si sprachen, und recht zu sprechen glaubeten. Der Atenienser sprach ξὺν, ξυνετός, θάλαττα, für σὺν, συνετός, θάλασσα; und so schrib er auch. Der Jonier sprach φιλίη, διήκονος, λόγοισι, κῶς, für φιλία, διάκονος, λόγοις, πῶς; und so schrib er auch. Der Dorier sprach μέγαθος, συρίσδω für μέγεθος, συρίζω, der Äolier θέρσος für θάρσος, ὄππατα für ὄμματα und so weiter; und ein jeder drükete dise seine Aussprache durch di Schrift treülich aus. Zwischen Deütschland und dem alten Grichenland ist in Ansehung der Beschafenheit der Einwoner, der Regirungsart und Sprache, eine grose Änlichkeit. Unsere fornemsten Mundarten werden sich also fermutlich eben so wenig, als di grichischen, jemals fereinigen.

6) In

6) In unſerer Pfalz, wi in merern andern deütſchen Landſchaften, klinget das g in der Mite und am Ende eines Wortglides, wi das ch (che); lebendig wi lebendich, Lauge wi Lauche, geſagt wi geſacht u. ſ. f. Der Laut diſer zwei Buchſtaben iſt in beſagten Stelen ſo einförmig, das dijenigen, di ſi im Schreiben nicht nach Regeln genau zu unterſcheiden gelernet haben, diſelben hundert Mal mit einander ferwekſeln. Diſer hauchende Laut des g iſt one Zweifel falſch. Di Lateiner haten anfänglich den Schriftzug G nicht. Um den Laut desſelben auszudrüken braucheten ſi, nach Zeügniſe des Auſonius *), ir C. Daher findet man bei den Alten Acna, Leciones, Maceſtratos u. d. gl., für Agna, Legiones, Magiſtratus. Daher kömt es ferner, das man aus centum di Wörter quadringenta, quingenta u. ſ. w. gemachet hat. Der Sprachlerer Karbilius war derjenige, der den Zug G eingefüret hat. Er bildete denſelben aus dem C, auf deſen unteres End er nur einen kurzen geraden Stab

*) Prævaluit poſtquam Gammæ Vice functa prius C.

Stab sezete G. Man sit hiraus, das disе zwei Buchstaben, so wol irem Herkomen als irem Laute nach, einander genau ferwand gewesen sind. Kurz, das g war ein gelindes k *), und deswegen solte es auch bei uns nichts anders sein. Es bleibet uns also nichts anders übrig, als das wir l e b e n d i ch u. s. w. schreiben, oder das wir das g am Ende der Wortglider, wi am Anfange derselben, aussprechen. Werden wir das Leztere wol jemals wälen?

7) Di Buchstaben b und p, desgleichen d und t, sind ferwand; si werden durch einerlei Sprachwerkzeüge gebildet. B ist ein weiches p, d ein weiches t. Wer den Gang der Sprachen ein wenig kenet, der weis, das dergleichen Buchstaben leicht und oft in einander ferwandelt werden. Es mus daher Nimanden wundern, das Deütschland hirin nicht einig ist; das eine Landschaft ein b spricht, wo di andere ein p brauchet u. s. w. Auch bei den Grichen war disе Ferwandlung nichts seltenes. Di

Delfer

*) Victorinus Afer: C [K] etiam & G Sono proximæ. G vim prioris lenius reddit.

Delfer z. B. braucheten, wi Plutarch bezeugt *), durchgeends ein β, wo di übrigen ein π braucheten, und sprachen βατεῖν für πατεῖν, βικρὸν für πικρὸν u. s. w. Ja selbst di Römer, di doch in irer Sprache nur eine gute Mundart, wi in iren Staten nur ein Oberhaupt erkanten, konten es in disem Stüke zu keiner Gleichförmigkeit bringen. Einige sprachen und schriben absens, subsigno, sed, quid, haud, adque, quodannis; andere apsens, supsigno, set, quit, haut, atque, quotannis. Kwintilian hilt dafür, es wäre gleichgiltig, ob man dergleichen Wörter auf di eine oder di andere Art schribe. So dächte ich eben für Deütschland nicht. Jede Landschaft solte den Gebrauch irer Mundart fleisig untersuchen, iren Wert oder Unwert gehörig prüfen, und dan dijenigen Wörter genau bestimen, di son iren Einwonern mit weichen oder harten Mitlautern geschriben werden solten. Bei uns, deren Mundart ser zart ist, würden file Wörter, di bisher wider unsere Aussprache mit harten Mitlautern erschinen sind, umgekleidet werden müsen.

8) Es

*) In Quæst. græcis.

8) Es gibt in unſerer Sprache, wi in der franzöſiſchen, wälſchen, und andern mer, ein ofenes und geſchloſenes e. Jenes wird mit einer gröſern, diſes mit einer kleinern Öfnung der Kele und des Mundes ausgeſprochen. Keine Sprache auſer der unſerigen hat, ſo fil ich weis, für diſen zweifachen Laut ferſchidene Schriftzüge. Di Grichen haten zwar ein η und ε: alein diſer Unterſchid der Zeichen war blos für di Länge und Kürze ires e beſtimet. Daher kömt es, das dijenigen Fölker, di das geſchlosne e fon dem ofenen durch di Schrift unterſcheiden wolen, ire Zuflucht zu andern Zeichen nemen müſen. Di Franzoſen brauchen di Tonzeichen dafür, und ſezen das ſcharfe auf das geſchlosne, das ſchwere auf das ofne e. Man ſit leicht, das diſes ein Misbrauch diſer Zeichen iſt, indem diſelben, irer Einſezung und Benenung nach, blos dazu beſtimet ſind, den Ton, das iſt, das Steigen und Falen der Stime, anzuzeigen. Dadurch ſezen ſi ſich auch wirklich auſer Stande, beſagten Ton in diſem oder jenem Worte, wen es di Umſtände erfodern ſolten, in der Schrift auszudrüken. Alles diſes Ungemach und diſen Unfug brauchen

wir

wir Deütsche nicht, wen wir nicht wolen. Wir haben für unser ofenes und geschloſenes e zwei ferschidene Züge, für jenes das ä, für diſes das e. Alein dem bisherigen Gebrauche nach iſt es faſt eben ſo fil, als wen wir diſe ferſchidenen Züge nicht gehabt häten, indem ſo wol der eine als der andere bald ein ofenes, bald ein geſchloſenes e ausdrüket. Z. B. in den erſten Silben der Wörter leben, geben, ſtreben, beten (zu Got), beteln, erben, Erde, gegen, felen, ſtelen, heftig, kerben, kneten, lernen, melken, Steken (der), Rechen; ferner in Pferd, Herd, Wert, her, wer, der, Herz, Schmerz, Herbſt; desgleichen in den Forſezſilben er, fer, zer, und in andern mer, höret man ein ofenes e; ein geſchloſenes hingegen in Bläter, brämen, gänen, hägen, häte, mäen, ſäen, kwälen, wäre (ſon war), ſchäzen, und ongefär noch in 200 andern. Diſe Ausſprache iſt aber auch nicht algemein: den in einer Landſchaft iſt oft ein e geſchloſen, welches in der andern ofen iſt, und ſo umgekert. Was iſt hir zu tun? Hält man es für

un-

unumgänglich notwendig, den Unterſchid des ofenen und geſchloſenen e in der Schrift anzuzeigen: ſo ſee ich kein anderes Mitel, als das man herzhaft zugreife, und das erſtere durch ä, das leztere durch e überal, wi es di bloſe Ausſprache mit ſich bringet, ausdrüke. „Wo würde aber di Herleitung bleiben, wen man der Ausſprache nach Bleter, were, ſchezen u. d. gl. ſchreiben wolte„? Das mus unſer geringſter Kumer ſein. So bald man den Laut eines Buchſtaben ein Mal beſtimet und feſt geſezet hat: ſo darf man in zu nichts anders mer, als zu Anzeigung diſes Lautes brauchen, one ſeine Natur zu zerſtören, und di Schrift der Ferwirung auszuſezen (4. 5 §). Es konte alſo keine widerſinigere und ferwerflichere Regel der Rechtſchreibung erdacht werden, als di Regel der Herleitung, welche leret, ein Wort mit andern Buchſtaben zu ſchreiben, als darin ausgeſprochen werden, blos um ſeinen Urſprung zu zeigen. Den Stam und di Herkunft der Wörter aufſuchen und wiſen, iſt eine fortrefliche Sache, di zur folkomenen Kentnis unſerer Sprache unentbärlich iſt; aber mus man darum ein Wort ſo ſchreiben, das

man im anseen köne, wo es her ist? Wi? mus den auch der Maler den Son so schildern, das di Züge des Gemäldes seinen Fater zu erkenen geben, auch wen er im einen Bukel anmalen solte, den er nicht hat, blos weil sein Fater bukelig ist? Di Herleitung dörfte uns also in Austeilung der Pläze, di das ä und e einnemen solten, keine Hindernis in den Weg legen. Übrigens mus ich gesteen, das di jezt forgeschlagene Veränderung ser auffalend sein würde. Solte si in Ansеung desen nicht durchgeen: so wäre di Wunde unserer Rechtschreibung auf diser Seite unheilbar; wir häten zwei Schreibezüge für einen Laut, und ein Schreibezug dinete für zwei ferschidene Laute (5 §. II. III Reg.). Das Übel würde, so fil es möglich ist, gemindert, wen man das ä blos, aber auch one einzige Ausname, für di Wörter bestimte, deren Stam ein a hat, und das e für ale übrige Wörter brauchete. „Wäre es aber in disem Fale nicht ser dinlich, das ofene und geschlosene e dennoch durch ein Zeichen zu unterscheiden, z. B. das man das Dopeltonzeichen (^) über das ofene e sezete „? Wen man das mit dem e tun wolte: müste man es aus

gleich-

gleicher Urſache mit dem ä auch ſo machen. Wir würden alſo auf ſolche Weiſe fir ferſchidene Züge, nämlich ê, e, â, ä, an Stat zweier bekomen. Das hiſe aber di Schwirigkeiten nicht mindern, ſondern fermeren, und zwar one Not. Den ſolte der unbezeichnete Unterſchid des ofenen und geſchloſenen e dem Leſer wol mer zu ſchafen machen, als das unbezeichnete Ton- und Zeitmas? Wird man nicht bei einem wi bei dem andern mit Kwintilianen ſagen könen: Natura ipſa verbi patet (8 §), das Wort ſelbſt, ſo bald ich es ferſtee, zeiget mir ſchon an, ob ſein e kurz oder lang, ſcharf oder ſchwer tönend, ofen oder geſchloſen ſei. Wir ſind bisher durch kein Schriftzeichen ermanet worden, das das e in dem Zeitworte ſteken, wen es tätig iſt, geſchloſen, wen es ſon der mitlern Gatung iſt, ofen ſei; und wer hat darum jemals einen Anſtand in der richtigen Ausſprache diſes, und hundert anderer dergleichen Wörter gefunden? Wen wir di Sache mit Popowitſchen*) genau betrachten: ſo werden wir auch ein ofenes und geſchloſenes o in unſerer Sprache finden; gleich



*) Notwend. Anfangsgr. a. d. 5 S.

wi es auser Zweifel ist, das unser ch so filerlei ist, als wir Selbstlauter haben. Und doch haben wir diſes zweifache o, und diſes filfache ch, one einiges Zeichen, ja fil leicht one ein Mal an ire Ferſchidenheit zu denken, bisher gehörig ausgeſprochen. Solten ſich einige Wörter finden, in welchen di ofene oder geſchloſene Ausſprache des e in diſer oder jener Landſchaft nicht genug beſtimet wäre: ſo müste man diſelbe alda in dem Unterrichte in den Schulen, und in den dazu gewidmeten Büchern, feſt zu ſezen ſuchen. Wäre es wol fernünftig, um ſolcher Par Wörter Wilen tauſend andere mit unnötigen Zeichen beſezen wolen? Diſe Anmerkung iſt auch fon dem zu ferſteen, was oben (18. 19 S.) fon dem Zeitmaſe der Silben geſagt worden iſt.

28 §. Alles, was ich bisher fon Feränderung unſerer Rechtſchreibung geſaget habe, wolte ich doch nicht gern auf di eigenen Namen one Unterſchid ausgedenet haben. Den merſten Leüten iſt daran gelegen, das ir Geſchlechtsnamen unferändert erhalten werde. Man mus alſo einem jeden überlaſen, den ſeinigen zu ſchreiben, wi er wil,

wil, und man mus denſelben, beſonders in öfentlichen Schriften, auch ſo nachſchreiben. Das di fremden eigenen Namen der Geſchlechter und Örter, di keine beſondere, gleichſam einheimiſche Ausſprache im Deütſchen angenomen haben, ganz unferändert ſon uns geſchriben werden, wird aus einer dopelten Urſache faſt notwendig, 1) weil wir manche diſer Wörter nach irem waren Laute in unſerer Sprache gar nicht ausdrüken könen; dahin gehöret z. B. di lezte Silbe in Praslin, Montagne u. d. gl. 2) Weil der gröſste Haufen di ware Ausſprache ſo filer wälſchen, franzöſiſchen, ängelländiſchen und andern Namen, z. B. Civita vecchia, Riccioli, Bourdeaux, Mallebranche u. ſ. w., unmöglich wiſen kan.

29 §. Das iſt dasjenige, was ich ſon Berichtigung und Beſtimung unſerer Buchſtaben zu erinern gehabt habe. Es iſt der Grund und das Hauptweſen unſerer Rechtſchreibung. Iſt diſer Grund ein Mal glüklich geleget: ſo iſt das ganze Gebäüd ſo fil als aufgefüret; ales übrige wird uns keine groſe Schwirigkeiten machen.

End.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

X · VI . 88

Digitized by Google